Zeitschrift: An die zürcherische Jugend auf das Jahr ...

Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft in Zürich

Band: 3 (1801)

Artikel: Liebe Jünglinge, ihr sehet hier das Bild eines Mannes vor euch [...]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386726

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Zürcherische Zugend auf das Jahr 1801.

Von ber

Naturforschenden Gesellschaft.

III. Stuck.

Liebe Jünglinge, ihr sehet hier das Bild eines Mannes vor euch, den Einfachheit der Sitten, strenge Redlichkeit, wahrer Patriotismus, seurige Frenheitsliebe (nicht im jetzigen Sinne des Wortes, das so häusig mißbraucht wird) zu einem guten Bürger; Menschen : und gründliche Natur: kenntniß aber, die er sich mehr durch eigene Beobachtungen, Versuche und Erfahrungen, als durch große Belesenheit erwarb, zu einem der würdigsten Mitglieder unserer Gesellschaft machte. Und meist nur in dieser Rücksicht erlaubt mir der enge Raum, der diesem Blatte bestimmt ist, ihn euch zu zeigen. Wenn ihr mehr von ihm zu wissen verlanget, so leset jene vortressliche Lebensbeschreibung, die sein Freund Rüscheler von ihm entworfen hat.

Rudolf Schinz, geboren 1745, ließ schon in seiner frühen Jugend, ben einem etwas raschen und seurigen Temperament, das ihn für die ländlichen frenen Jugendspiele sehr empfängslich machte, ein Nachdenken bließen, das man sonst ben Knaben dieses Alters selten sindet. Er war zwar nicht eben dazu aufgelegt, immer benm Buche zu sigen, ob er schon auch nicht nachläßig im Lernen war; das große Buch der Natur aber zog ihn als Knabe schon unwiderzsehlich an sich. Während seine Jugendgefährten sich leichten und zwecklosen Ergöslichkeiten überzließen, beobachtete er die ihn umgebenden Gegenstände der Natur, Thiere und Pflanzen, mit einer stür sein Alter seltenen Ausmerksamkeit. So wie er mehr heranwuchs, verließ er zuweilen seine Kameraden ben den Jugendspielen, und suchte das Frene, wo er sich lehrreicher ergößen zu könznen glaubte. Er sieng an den Landbau zu beobachten, fragte die Landleute um die Namen und den Nußen ihrer Werkzeuge, besuchte Handwerker und Künstler, und sah ihren Arbeiten zu.

Hiedurch gewöhnte er sichs frühe an, zu beobachten, und aus den Beobachtungen Schlüsse zu siehen, worin er es bakd zu einer glücklichen Fertigkeit brachte.

Seine Vermögensumstånde waren nicht glanzend; er dachte also frühe daran, einen nüglischen Beruf zu wählen, und wählte nach dem Wunsche seiner Elteren und nach seinem eigenen, den geistlichen Stand. (Damals kam noch niemandem der Sinn daran, daß der Geistliche nicht zum Aktivbürger tauge.) Er war erst 19. Jahre alt, als sein rechtschaffner Vater, das mals Amtmann zu Embrach, ihm wegstarb. Sein älterer Bruder, der selige Herr Statt: halter Schinz, wurde nun Amtmann. Er mußte zwar in der Stadt bleiben, um seine Studien zu vollenden, allein, so oft er konnte, und wenigstens jeden Sonntag, besuchte er dort seine Mutter und Geschwister. Dadurch erhielt sein Hang zum Landleben, welches seiner Frenheits; liebe so angemessen war, nenen Antrieb, neue Befriedigung. Seine beschränkten Vermögensum; stände erregten in ihm das Besorgniß, allzu abhängig werden zu müßen. Um dieß auszuweichen, bemühte er sich so viel wie möglich, alles Modische und Künstliche zu verbannen, und, im würz digsten Sinn des Wortes, Naturmensch zu werden. Seine Lebensart richtete er sehr einfach ein, gewöhnte sich Mäßigkeit im Essen und Trinken an; ja er machte einst einen Versuch, wie lange man ben Milch und Brod alleln, in sehr kleiner Portion genossen, leben könne.

Durch diese Mittel gelangte er dazu, seine Leidenschaften im Zaum zu halten, und machte sich dadurch zu jedem Anstrengung und Selbstverläugnung fordernden Berufe geschickt. Mit Recht sagt einer seiner Freunde von ihm: Er gewöhnte seinen Körper so, daß er ihm ein Diesner seiner Grundsähe ward.

Nachdem er seine Studien vollendet hatte, gieng er nach Embrach. Hier legte er sich nun, doch ohne die Pastoralübungen benseite zu sehen, mit vollem Eiser auf das Studium der Land, wirthschaft. Er machte Bekanntschaft mit den verständigsten Landwirthen dieser Gegend, bestiech sich mit ihnen, und lernte durch eigenes Nachdenken bald diese bald jene Vortheile kennen, die er ihnen mittheilte. Er besorgte den Andau aller zum Amte gehörigen Güter, und wählte zu seinem Führer und Nathgeb einen sehr geschickten Landwirth, eine Art Kleinjogg. Früh und späth gieng er mit diesem selbst zu seinen Arbeitern, besiegte auch viele Hindernisse, die ihm alte, nach Vorurtheil und alter Gewohnheit die Sachen behandelnde Bedienten in den Weg legten. — Auch mit dem wirklichen, rühmlichst bekannten Kleinjogg pflog er freund; schaftlichen Umgang, der auf seine sittliche Vildung nicht wenig Einfluß hatte.

Mit Hulfe solcher Landwirthe, brachte er in diesen Gegenden das Desnen der Graben in Gang, zeigte wie man die Torfasche als Dunger benüßen könne, und brachte so überhaupt die Landwirthschaft des Dorfes auf eine hohere Stuffe. Er miethete selbst ein Stuck Landes,

stellte Versuche an, bebaute es nach seinen Einsichten, und bewies durch den Erfolg, daß auch der schlechteste Boden fruchtbar gemacht werden kann.

Sein thatiger, rastlosbeschäftigter Geist strebte immer nach neuer Nahrung. Diese glaubte er besonders auf Reisen finden zu konnen. Seine Reisen machte er am liebsten und fast im mer zu Fuß, welches auch mit seiner Lage und seinen Grundsäßen am besten übereinstimmte, weil sich auf Fußreisen weit mehr Gelegenheit zu Beobachtungen darbietet. Wo er dann et was Neues sah, stand er still, forschte es aus, und zeichnete es auf. Meistens war er allein auf seinen Reisen, weil ihn die Erfahrung lehrte, daß er dann am meisten beobachten konnte. Wenn er dann auf der Straffe oder in Wirthshäusern Leute antraf, von denen er glaubte etwas lernen zu konnen, ließ er sich mit ihnen in Gesprache ein, wodurch er es nach und nach in der Kunst zu fragen sehr weit brachte. Da er die ganze Sprache des Bauers, die Namen aller seiner Gerathschaften und ihrer Theile sehr gut kannte, so erwarb er sich schnell das Zutrauen der Landleute, welche ihn immer auf das erste Wort verstanden, und seine Nachdenken: erweckende Fragen ganz unverholen beantworteten. Fand er, daß sie ben ihrer Methode im Landbau fehlten, so suchte er sie mit theilnehmender Freundlichkeit zu belehren, zeigte ihnen die Vortheile und Nachtheile dieser oder jener Methode so einleuchtend, daß sie meistens von dem was er fagte, überzeugt wurden, und nicht begreifen konnten, daß sie es nicht selbst früher ein: gesehen hatten. Meistens las er landwirthschaftliche Bücher erst, wann er schon Erfahrungen und Beobachtungen über die betreffenden Gegenstände gemacht hatte. Dadurch berichtigte er seine Erfahrungen noch mehr, und sammelte sich einen Schatz von Kenntnissen in landwirth: schaftlichen Dingen, wie ihn wenige besitzen.

Die Jahre 1770 und 1771. brachte er in Luggarus zu, ben seinem tresslichen Jugend, freunde, dem damaligen Landwogt und nachherigen Rathsherrn Meiß. Während seines Ausent; halts bemühte er sich, jenes Land in landwirthschaftlicher, naturhistorischer und statistischer Rück, sicht, so genau wie möglich kennen zu lernen. In wie weit ihm dieses gelungen sen, beweisen seine Benträge zur näheren Kenntniß des Schweizerlandes.

Nachher bereiste er ganz Italien, und hielt sich in allen vornehmsten Städten dieses herrs lichen Landes einige Zeit auf; immer bemüht, alles zu untersuchen, um das lokal nüßliche allges mein nüßlich, oder doch auf sein Vaterland anwendbar zu machen, sammelte er auch da einen reichen Schaß von Kenntnissen und Erfahrungen. Während seines langen Aufenthalts in Neapel, sammelte er viele Naturprodukte, mit denen er nachher unserer Gesellschaft ein Geschenk

machte; wodurch unsere Sammlung einen sehr beträchtlichen Zuwachs erhielt; die ben diesem Reujahrsgeschenke besindliche Kupfertasel, deren Inhalt ihr am Ende dieses Blattes näher besschrieben sindet, liesert einen Beweis davon. *)

Nach seiner Zurückfunft wurde er zum Pfarrer von Uitikon erwählt, wo er sich alle Mühe gab, seiner Gemeinde vorderst mit Sittenverbessernder christlicher Lehre, dann aber auch mit seinen landwirthschaftlichen Kenntnissen zu nüßen. Er war es, der in dieser Gemeinde zuerst den Kleebau einkührte, woben er sehr viele Schwierigkeiten zu besiegen hatte, und die Gemeindsgenossen bennahe mit Gewalt zur Annahme einer Neuerung führen mußte, für die sie ihm nachher so herzlich dankten.

Je mehr er sich nühliche Kenntnisse durch Erfahrung erwarb, desto stärker wurde ben ihm der Drang, sie anderen mitzutheilen, und gemeinnühig zu machen; besonders glaubte er sich deszwegen an die Ingend halten zu müßen, weil er diese für empfänglicher hielt, gute Grundsähe anzunehmen und sortzupstanzen; denn er hielt mit Necht dasür, man müße von Jugend auf sich angewöhnen, nach bestimmten guten Grundsähen zu handeln, welches dann im Alter zur Gezwohnheit werde; da hingegen, wer in der Jugend keine seste gute Grundsähe, oder was noch schlimmer ist, schiese Maaßregeln sich angewöhne, in seinem Leben ein schwankendes von jeder auch noch so schlechten Denkart leicht bewegliches Geschöpf bleibe.

Er wollte aber seine eigenen Grundsäße, die es ihm zwar durch Erfahrung geworden, aber dessen ungeachtet manchem streng und sonderbar vorkamen, niemandem ausdringen; hingegen glanbte er, es könne von großem Nußen senn, anderen die Erfahrungen unvorgreislich mitzutheilen, die er in der Welt gemacht habe. Immer machte er auf den Unterschied und Vorzug des wahrhaftig Guten vor dem Scheinbaren ausmerksam. Er war ein erklärter Feind des Luxus und der Weichlichkeit, weil er überzengt war, daß diese Fehler, wenn sie in einem Frenstaat herrschend würden, denselben seinem unvermeidlichen Untergang entgegenführen. Er war strenge gegen sich selbst, scheuete keine Arbeit, wenn er andern Menschen helsen konnte. Er hatte sich auf seinen Reisen viele Welt: und Menschenkenntnisse erworben. Freunde, deren er nicht nur

^{*)} Ein mahrer Verchrer und Mitglied unserer Gesellschaft giebt euch, liebe Jünglinge, dieses Geschenk; freudig war es ihm, ein Schärschen zum Andenken dieses würdigen Mannes bepautragen. Auch hoft er dadurch den Zweck erreicht zu haben, euern Herzen die Begierde, die Naturgeschichte mit Eiser zu betreiben, einzusissen. Ihr seht die Gesgenstände jedesmal, wann ihr uns an dem Bechtholdstag besucht, in ihrer Natur, mit Bewunderung und Vergnüsgen; hier empfanget ihr die ausgezeichnetsten nachgeahmt.

in seiner Vaterstadt, sondern in ganz Helvetien, besonders auch in den innern Kantonen, sehr viele hatte, *) fragten ihn daher sehr oft um Rath; und immer war er bereit, alles für sie zu thun, was in seinen Kräften stand.

Es konnte nicht fehlen, daß man junge Leute gern seiner Gesellschaft anvertraute. Mit einigen, die nicht viel junger waren als er, bereiste er bennahe unser ganzes Vaterland, machte sie auf alles Rusliche ausmerksam, warnte sie vor allem Sittlichschädlichen, bereicherte ihre Kenntnisse indem er selbst sich neue sammelte, und brachte ihnen Lehren und Grundsätze ben, für die sihm ihr ganzes Leben durch danken werden. Nach seiner Zurückkunst bildete er aus diesen und einigen anderen Jünglingen eine Gesellschaft, die eine Schule senn sollte, gute Bürzger zu bilden. Sie bestand aber nicht lange; da er bald nachher eine Reise antrat, gieng sie während seiner Abwesenheit ein; dagegen wurde er nun ein thätiges Mitglied jener (mit Recht sogenannten) patriotischen Gesellschaft auf der Gerwe, die unser unsterbliche Vodmer, dessen großer Verehrer er war, zu einem ähnlichen Zweck gestistet hatte.

So strenge er aber schien, und gegen sich selbst es war, so gonnte er doch der Jugend sehr gerne Freude; nur bemühete er sich immer, die Freude zu einem nüslichen Zweck zu leiten. Besonders wendete er viel Ausmerksamkeit auf die Jugend in seiner Gemeinde, die ihn dafür auch herzlich liebte, er machte mit den Knaben zuweilen Spaziergänge, führte sie auf den benachbarz ten Uerliberg, lehrte sie die Gegend umher genauer kennen, und machte ihnen auch manche andere nügliche Vergnügungen. Die älteren unter ihnen unterhielt er über Gegenstände aus der Gesschichte, belehrte sie über täglich vorkommende Naturerscheinungen, von welchen meistens der Landmann unrichtige, oft abergläubische Vegriffe hat. Er machte mit ihnen kleine landwirth; schaftliche Reisen, z. B. zum Kleinjogg, zeigte ihnen die Verbesserungen im Feldbau, und sehte ihnen die Vortheile dieser oder jener Methode auseinander; er legte so in seiner Gemeinde den Grund zu mancher landwirthschaftlichen Verbesserunge.

Als er noch in Luggarus war, wurde einst eine Bande Jauner gefangen eingebracht, unter welchen sich auch ein Knabe aus dem Kanton Zurich, von St***, befand; er wollte

Bu seinen vertrautesten liebsten Freunden rechnete er besonders unsern verdienstvollen Herrn Prosessor Breitinger, dies so unermudete thatige Mitglied unster Gesellschaft; den so würdigen Führer und Jugendbilder, den wackern Herrn Prosessor Dannicker; Herrn Rathsherr Ruscheler, der ihm, wie oben erwähnt, ein Andenken sisstete; Hrn. Pfarrer Bepel zu Fehraltorf. Wie liebte und schäfte er nicht die Herren Chotherr Herder und Tobler, junger; wie innig bedaurte er den jüngern seel. Herder. Auswärtige Freunde waren ihm tesonders der gerstorbene Abt von Engelberg, der noch jest lebende Abt von St. Urban, und Herr Pfarrer Ringold von Altorf. Er schäfte sie hoch; sie liebten und schäften ihn hinwieder.

den Versuch machen, diesen moralisch ganz verdorbnen Menschen dem Verderben zu entreißen, er ließ ihn kleiden, lehrte ihn lesen und schreiben, gab ihm religiosen Unterricht, und glaubte dies sen fähigen Knaben schon auf einen Punkt geführt zu haben, wo er einer bessern Lebensart fähig sen, aber das Jaunerleben war ihm schon zu sehr zur Gewohnheit geworden, er scheute die Arbeit und entstoh. Einen ähnlichen Versuch machte er mit einem der sich dem Betteln ergeben hatte.

Er hielt sehr viel auf vaterlandische Einfachheit und Eingezogenheit, und eiferte ben allen Gelegenheiten dawider, daß man immer nur französische und deutsche Mode nachahmen wollte. Er anßert sich darüber in seinem Tagebuch unter anderem so: "Die ehrlichen Bater in Zurich schicken ihre an Einfalt der Sitten und Eingezogenheit gewöhnte Sohne, in der Mennung in große Städte, um das Gröbste ihnen da abschleisen zu lassen; im Grund aber lernen sie dort meistens nur seine Einfälle, ein wenig mit dem Frauenzimmer umgehen, ohne Ueberlegung Geld verthun, und wohl gar über Religion und strenge Tugend, die an solchen Orten gar nicht wie es senn sollte, geschäßt wird, spotten."

Die neusten Zeiten unsers Vaterlands beweisen, daß er nicht ohne Grund gegen das Nach: äffen von Frankreich eiferte; denn wir haben nichts als Unglück und Jammer über uns gebracht, seit wir fremde Thorheiten erst in Kinderenen, dann auch in anderem nachahmten.

Sehr oft unterhielt Schinz unsere Gesellschaft, deren Sekretair er mehrere Jahre lang war, mit verschiednen, immer sehr interessanten Vorlesungen, meistens über Gegenstände der Land, wirthschaft, worüber er ihr seine Beobachtungen mittheilte; oder mit lehrreichen Stücken aus seiz nen Reisebeschreibungen. Bis an's Ende seines Lebens war er eins der thätigsten Mitglieder, und sein letzter Ausgang war in diesen Zirkul seiner Freunde, sein letztes öffentliches Geschäft eine Vorlesung, an welcher er bennahe die ganze vorherige Nacht gearbeitet hatte. Aus der Gesellsschaft gieng er mit einem Fieberschauer befallen nach Hause, legte sich zu Bette, und starb nach einer fast dren monathlichen schweren Krankheit, im 45. Jahre seines Alters.

Schon ziemlich lange vorher war sein Körper durch die starke Geistes: und Leibesanstren: gung geschwächt, und konnte dem Anfall der Krankheit um so weniger widerstehen. Mehrere male während derselben gestand er selbst, er habe zu angestrengt gearbeitet, und sich dadurch diese frühe tödtliche Krankheit zugezogen.

Jungling, terne von ihm dein Leben in zweckmäßiger Thatigkeit zum Wohl deiner Mitburger verwenden. Lerne von ihm, daß es vielmehr an dem Menschen selbst, als nur an außeren Umständen liegt, sich wahre Unabhängigkeit und Frenheit zu verschaffen; daß aber dazu Selbst:

beherrschung und Beharrlichkeit in Befolgung guter Grundsätze unumgänglich erfordert wird. Nur der ist fren, der sich selbst beherrscht; denn wie kann ein Sklave seiner Leidenschaften, selbst da, wo die Verfassung Frenheit und Gleichheit an der Stirne trägt, fren seyn?

Schinz war bis an sein Ende einer der großten thatigsten Vaterlands; und Frenheits; freunde, ein unermudeter Beforderer des Guten, einer der warmsten Religions; und Tugend; freunde; sein Patriotismus war rein, nicht durch Sigennuß und niedrigen Parthengeist bestleckt, wie es gewöhnlich ben den neuern falsch so geheissenen Patrioten der Fall ist.

Berne aber zugleich auch, du wirklich thatiger und Geschäfteliebender Jüngling, (dem Müßiggänger ist dieses nicht gesagt) daß man zu angestrengt thätig senn, daß man auch hierin du weit gehen kann, und daß auch der Nüßlichthätige immer doch das Maaß seiner Kräfte zu Rathe ziehen nuß. Der Mann, den ich dir zum Benspiel darstellte, vergaß es zu oft, daß er wirklich mehr arbeite, als seine Kräfte in die Länge auszuhalten vermochten; er endete deswegen schon in der Reise der Jahre eine Lausbahn, die ben mehrerer Schonung wahrscheinlich länger gedaurt hätte. Doch hatte er den süßesten Trost für sich: Ich war kein unnüßer Knecht, ich habe gethan, was ich zu thun vermochte. Wohl dem der dieses zu sich selbst sagen kann.

Manches, was ich håtte herausheben und ihm zum besondern Verdienst anrechnen können, ist in diesem Aussasse nur kaum berührt. Jüngling, verwundere dich darüber nicht. Du hörst den Sohn von seinem Vater erzählen. Wie gerne er auch von seines Vaters Tugenz den spricht, so gebührt es sich doch, daß er davon mit Bescheidenheit spreche. Lerne immer mehr, Eltern und Lehrer hochschäßen; auch wo sie Schwachheiten haben. Die Verstorbnen behalt' in treuem, siebevollem Andenken. Ehrerbietung gegen Lehrer und Eltern ist die Grundzlage derzenigen Achtung gegen Alter, Würde und Verdienst, mit welcher selbst das Wohl des gemeinen Wesens steigt und fällt; wie unsere Revolution es beweiset. Wie ost mußte da der Sohn an seinen noch vor ihrem Ausbruche in eine bessere Welt hinübergegangnen Vater den sen: "Was hätte der nach seiner ed lern und sittlichern Frenheitsliebe dazu gesagt, wenn et solche Herabwürdigungen alles ehmaligen Verdienstes der Väter und der Lehrer erlebt hätte?— Doch so ist er über alle diese Umwälzungen nun erhaben, und kennt ein Vaterland, wie es aus Erde keines giebt." Denk, o Jüngling, ost an das Höhere und Höchste; an das Ziel beiner Bestimmung.

Mit diesen Gesinnungen geh' in das neue Jahrhundert hinüber. — Und du wirst eine Zierde desselben, ein Segen, ein Retter deines Vaterlandes werden.